

Predigt am: 06.12.2015  
Ort: Kirchheim  
Text: Matthäus 21,1-11  
Autor: Stefan Herb

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde,  
so was hat's schon lange nicht mehr gegeben: dass uns ein Ereignis derart bewegt und aufwühlt wie die Ankunft der Flüchtlinge. Bisher war unser Leben noch irgendwie überschaubar, kalkulierbar, beherrschbar, wir haben jahrzehntelang Wohlstand in relativer Ruhe genossen und uns daran gewöhnt, dass alles mehr oder weniger so bleibt, wie es ist. Einschneidende Veränderungen in unserer Lebensweise konnten wir bisher erfolgreich vermeiden. Kriege und Katastrophen fanden anderswo statt. Unser Land war eine Insel der Seligen. Das alles ist Vergangenheit. Seit der Ankunft der Flüchtlinge sind andere Zeiten angebrochen. Selbst die Geschichten der Bibel erscheinen plötzlich in einem neuen, in einem anderen Licht. Zum Beispiel die eine, die wir uns in der Adventszeit immer und immer wieder erzählen. Sie steht in Matthäus 21,1-11:

*Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9): »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.« Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und fragte: Wer ist der? Die Menge aber sprach: Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa.*

Bisher ist es mir gelungen, diese Geschichte auf Distanz zu halten. Als Adventsgeschichte hatte ich sie bestaunt und als Passionsgeschichte am Palmsonntag war sie mir in ihrer Ambivalenz nie so ganz geheuer. Doch ich konnte sie mir erfolgreich vom Leib halten. Heute ist das anders. Heute erscheint sie mir wie eine Geschichte aus unseren Tagen.

Woche für Woche kommen im Landkreis Esslingen 270 Flüchtlinge an. Sie müssen untergebracht und versorgt werden. Dettingen bekommt das derzeit ganz besonders zu spüren: Ausgerechnet in der Weihnachtswoche werden dort 100 neue Flüchtlinge erwartet, was erst seit wenigen Tagen bekannt ist. An der Kelterstraße müssen deswegen Zelte aufgebaut werden, die winterfest und beheizbar sind. Viele Leute sind nun fieberhaft dabei, die Ankunft der Flüchtlinge vorzubereiten. Es herrscht helle Aufregung!

*Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt...* Das ist das Stichwort! Ich bin ihm nachgegangen. Es **erregte** sich die ganze Stadt! Da geht es um mehr als um bloße Aufregung. Da geht es um Erschütterung. Die ganze Stadt **erbehte**, müsste man eigentlich übersetzen. Denn es steckt tatsächlich das Wort ‚Erdbeben‘ drin. Die Ankunft des seltsamen Königs in der Stadt, umgeben von einer lärmenden Menschenmenge, löst also ein Erdbeben aus!

Was wir in unseren Städten und Dörfern, in unserem Land und in ganz Europa durch die Ankunft der Flüchtlinge erleben, kommt tatsächlich einer Erschütterung gleich, wie nach einem Erdbeben. Das Haus Europa wankt. Und wenn nicht alles täuscht, ist es teilweise schon in sich zusammengestürzt.

Und dann die Frage: *Wer ist der?* Da schwingt nichts Positives mit. Es ist eine bange, abwehrende Frage, die aus der Erschütterung heraus gestellt wird. Wer sind eigentlich die Leute, die da zu uns kommen? Und man glaubt, sie schon zu hören, die Antwort: Sie bringen nichts Gutes. Es ist eine Antwort voller Vorurteile und Angst.

Nein, sie bringen nichts Gutes, die Flüchtlinge, befürchten viele, abgesehen davon, dass sie einfach nicht zu uns passen, allein schon ihrer Religion wegen. Doch sind es erst einmal die bloßen Zahlen, die uns schrecken, die Masse an Menschen, die bei uns Zuflucht suchen und untergebracht werden müssen. Aber auch die Frage nach ihrer Herkunft, nach ihrer Identität wird gestellt. Und dabei wird unterschieden zwischen Menschen, die aus Kriegsgebieten kommen und solchen, die aus angeblich sicheren Herkunftsländern stammen. Es wird also differenziert zwischen echten und unechten Flüchtlingen. Ihre Schicksale treten dabei in den Hintergrund und damit auch ihr Leiden und ihre Not. Vielleicht hilft es, wenn wir uns einmal fragen, was passieren müsste, bis wir unser Zuhause aufgeben und uns einer völlig ungewissen Zukunft überlassen würden. Ich bin mir nicht sicher, ob unsere Phantasie ausreicht, um diese Frage beantworten zu können. Die Entscheidung zur Flucht, mit der man sein Leben aufs Spiel setzt, wird nicht beim Frühstück oder aus einer Laune heraus gefällt. Bei Menschen, die sich dazu entschließen, muss die Verzweiflung schon sehr groß sein.

Die Frage: *Wer ist der?*, der da in unser Land, in unsere Stadt kommt, dient in unserer aktuellen Situation aber auch der Suche nach Menschen, die Böses im Schild führen. Die Angst, dass mit den Flüchtlingsströmen Terroristen über die Grenze zu uns kommen, ist groß. Dass damit alle unter Generalverdacht geraten, ist dann kaum noch zu vermeiden. Doch mit diesem Makel werden sie leben müssen. Und wer weiß, wie lange ihnen der noch anhaftet.

*Wer ist der?* Der weitere Verlauf der Ereignisse scheint den Jerusalemern recht zu geben. Hatten sie doch mit ihrer misstrauischen Frage ausgerechnet den entlarvt, der wenig später tatsächlich unter die Terroristen gerechnet und ans Kreuz geschlagen worden ist. Wir haben es ja gleich gewusst, höre ich die Verantwortlichen sagen. Auf einem Esel ist er daher gekommen. Sanft und harmlos. Wollte sich bei uns einschleichen. Ein Wolf im Schafspelz. Aber wir haben ihn erwischt.

Die Erregung der Jerusalemer Stadtoberen und ihrer Sympathisanten über den einziehenden König und ihre Angst vor ihm sind umgeschlagen in nackte Gewalt. Auf Golgatha hat sie sich entladen. In einem beispiellosen Akt der Barbarei wurde Jesus zwischen zwei Verbrechern hingerichtet. Im heutigen Europa zeigt sich die Gewalt in Grenzzäunen und verschärften Asylgesetzen. Sie gelten als Schutzmaßnahmen für die eigene Bevölkerung. Für Flüchtlinge aber sind es Mauern, an denen ihre Hoffnung stirbt.

Liebe Schwestern und Brüder, die vertraute Adventsgeschichte ist plötzlich sehr ungemütlich geworden. Erschütternd ungemütlich. Wer ist der, der uns so verstört, der ein solches Erdbeben bei uns auslöst? Und was hat das alles mit Advent zu tun? Hätten die Jerusalemer gewusst, was sich kurz zuvor in der Nähe von Jericho ereignet hatte, wäre die Geschichte vielleicht anders ausgegangen. Aber man weiß es nicht.

Auf seinem Weg von Jericho nach Jerusalem ist Jesus zwei Blinden begegnet. „Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser“, haben sie ihm zugerufen. Da fühlte er mit ihnen – „es jammerte ihn“, wie Luther treffend übersetzt – und er hat sie geheilt. Zwei Menschen aus dem Volk. Zwei Männer von ganz unten, auf die niemand mehr etwas gegeben hätte. Solche Leute hat Jesus um sich geschart. Mit ihnen war er unterwegs. Sie bildeten die Menge, die mit ihm in Jerusalem eingezogen ist. Und ich stelle mir vor, wer sonst noch alles dabei gewesen sein mag: die verkrümmte Frau, der gelähmte Freund, der Zöllner Zachäus, Maria aus Magdala, die Frau mit den sieben Dämonen, der aussätzige Simon, die Jüngerinnen Johanna und Susanna, die Frau, die Jesus gesalbt hat, der Dauerpatient vom Teich Bethesda, die Frau aus Syrophönizien, die besessenen Gerasener, die Tochter des Jairus, dazwischen viele Kinder und noch manche andere; lauter diskriminierte, ausgegrenzte, missachtete Menschen, die Jesus aus Not und Leid befreit hat. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie diese Leute ihren Jesus gefeiert, wie sie ihn in die Mitte genommen haben, wie sie sich ihre ärmlichen Kleider vom Leib gerissen und wie einen roten Teppich für ihn ausgelegt und mit Zweigen bestreut haben – und das alles aus tiefer Dankbarkeit dafür, dass er ihnen ihre Würde zurück gegeben und sie wieder ins Leben gerufen hat!

Was Jesus für diese Menschen bedeutet hat, zeigt ihr Ruf, der den Einzug begleitet: *Hosianna dem Sohn Davids! Hosianna in der Höhe!* Hosianna! Das ist ursprünglich ein Hilferuf, ein Sehnsuchtsschrei, wie er in den Psalmen überliefert ist: „O Herr, hilf doch!“ Wo dieser Schrei laut wird, da ist die Hoffnung stark, dass Rettung kommt. Und in dieser Hosianna-Hoffnung steckt die eigentliche „Adventsstimmung“. Sie ist nicht mit unseren eingängigen Adventsliedern einzufangen. Da sollten wir schon eher an robuste, lautstarke Gesänge denken, und wer sich in die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem einmal richtig vertieft und in sie hinein hört, der traut seinen Ohren kaum: die Volksmenge singt und lärmt nicht nur, sie skandiert das Hosianna: Ho-Ho-Ho-si-an-na!! Und plötzlich schlägt die Stimmung um: aus dem Hilferuf wird Siegesjubel: *Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!* So hört sich das an, wenn Menschen nicht nur nach Hilfe schreien, sondern sich auch ihrer Rettung gewiss sind.

Und Jesus ist mittendrin – aber er sitzt nicht auf dem hohen Ross, sondern auf dem Lasttier des kleinen Mannes. Er ist einer von ihnen. Er macht sich den Armen gleich. Dann aber müssen wir uns über eines ganz klar sein: Wer die Volksmenge willkommen heißt, heißt Jesus willkommen. Doch wer sie zurück weist oder ignoriert, ignoriert Jesus.

Wer sind die, die da in unser Land, in unsere Stadt kommen? Es sind Menschen in Not, entwurzelte, traumatisierte, in ihrer Seele verwundete Menschen. Aber sie haben noch Hoffnung. Und mit dieser Hoffnung kommen sie zu uns. Einige von ihnen werden den Ruf kennen: „Hosianna“ – „O Herr, hilf“. Und sie schreien ihn hinaus. Andere sind darauf angewiesen, dass wir es für sie tun. Und dass wir ihnen die Hilfe sind, die sie brauchen.

Wenn wir heute fragen, wer die sind, die da in unsere Stadt kommen, dann ist einer auf jeden Fall darunter: nämlich Jesus. Er begegnet uns in den vielen Gesichtern der Männer, Frauen und Kinder, die bei uns Zuflucht suchen. Und er fragt uns, ob wir ihn erkennen und willkommen heißen. *Wer ist der? Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth in Galiläa. Amen.*